



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Büchner, Paul: Falsche Ideale

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



falsche Ideale

Von Paul Bächner in Hamburg



Der Naturalismus, der seit den achtziger Jahren unsere schöne Literatur beherrscht, pflegt mit großer Selbstgefälligkeit zu behaupten, er habe einen naturwissenschaftlichen Naturalismus in die Dichtung hineingetragen, der allein eine moderne Auffassung des Menschen und des Menschenlebens ermögliche. Seine Ideen seien der modernen Wissenschaft und dem Leben unserer Tage entnommen. Man darf nicht verkennen, daß der Naturalismus das Stoffgebiet unserer schönen Literatur wesentlich erweitert und soziale, sittliche und politische Angelegenheiten in seinen Kreis gezogen hat, die unsere frühere Belletristik mit Stillschweigen übergang und unsere heutige Unterhaltungsliteratur, wie sie sich in Zeitungen, Familienblättern und auf der Bühne breit macht, auch jetzt nicht zu berühren wagt. Ob er uns aber wirklich die Ideen geschenkt hat, die unserm Leben neuen Inhalt geben können, wollen wir näher untersuchen. Seine sozialen Theorien gipfeln in dem Satze, der Mensch sei ein ausschließliches Produkt seines Milieus. In dieser Auffassung des Lebens treffen die Naturalisten mit den Sozialisten zusammen, die auch nur die Einwirkung äußerer Verhältnisse auf den Menschen gelten lassen. Zola hat eine lange Reihe von Romanen geschrieben, um darzutun, daß alle Formen des menschlichen Daseins das Erbe unserer Vorfahren und das Erzeugnis unserer Umgebungen seien. In Zusammenhang damit steht die Vererbungstheorie. Was Naturforscher wie Darwin nur von der Körperwelt behauptet haben, wird von den Naturalisten ohne weiteres auf das geistige Gebiet ausgedehnt, obgleich unsere heutige Wissenschaft ausdrücklich sagt, daß sich eine Vererbung hier nicht sicher nachweisen lasse.*) Diese Anschauungen sollten eigentlich dazu führen, den Menschen als ein Herdentier zu betrachten, dessen Eigenschaften und Fähigkeiten überall gleich sind, da sich die äußern Verhältnisse immer wiederholen. Nichtsdestoweniger huldigt der Naturalismus einem übertriebenen Schkultus, der mit dem Adelsmenschen Ibsens seinen Anfang nahm und in dem Übermenschen Nietzsche seinen Höhepunkt erreichte.

Ein andrer Teil der naturalistischen Ideen ist sittlicher Art. Für die Ehe fordern die Modernen die geistige Harmonie beider Teile. Ist diese nicht vorhanden, so soll eine Ehe nicht eingegangen oder, wenn sie schon besteht, auf-

*) Vgl. Wilhelm Wundt, Physiologische Psychologie. Leipzig, 1903. Bd. 3, S. 640 ff.

gelöst werden, sobald sich die Gegensätze herausgestellt haben. An Stelle der Ehe wird die „freie Liebe“ verlangt, unter der jedoch nicht die gänzliche Aufhebung des Zusammenlebens von Mann und Weib verstanden wird, sondern eine Ehe, die, ohne gesetzliche Pflichten aufzuerlegen, zu jeder Zeit gelöst werden kann. Mit dieser „freien Liebe“ verbunden findet sich oft die Frauenemanzipation, die der Frau neben der Führung des Hausstandes und der Erziehung der Kinder auch noch einen Beruf aufbürdet. Bisher hat es als einen Fortschritt gegolten, die menschliche Arbeit möglichst zu teilen, weil dadurch die Einzelleistung erhöht wird. Im Laufe der Zeit hat man der Hausfrau, die früher Bäckerin, Spinnerin, Weberin und Schneiderin in einer Person war, immer mehr Arbeit abgenommen und das als einen Fortschritt gepriesen — jetzt soll die Frau den Mann im Erwerb der Mittel zum Unterhalt der Familie unterstützen und einem eignen Beruf nachgehen! Auch bei der Behandlung des Dirnenproblems steht der Naturalismus ganz im Bann seiner Theorien. Wie der Sozialismus betrachtet er die Prostitution ausschließlich als eine Folge der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse und beachtet nicht, daß sie zu allen Zeiten und bei allen Völkern bestanden hat. Männer, die die Welt kennen, sind der Ansicht, daß das Dirnentum seine Ursache hat in Faulheit, die bequemen Erwerb harter Arbeit vorzieht, und Unwissenheit, die die Unschuld leicht zu Fall kommen läßt. Die Fälle, wo äußere Verhältnisse die treibende Kraft waren, sind selten. Die politischen Gedanken des Naturalismus sind ebenso unklar. Er wirbt Anhänger für die Abrüstung und den Weltfrieden, während ein Krieg den andern ablöst. Obgleich er der Ansicht huldigt, daß sich die Menschheit durch den Kampf ums Dasein weiter entwickelt, verwirft er doch den Kampf der Völker, die auch als Individuen zu betrachten sind.

Aus dieser kurzen Zusammenstellung ist ersichtlich, daß die naturalistischen Ideen und Theorien Widersprüche und Unklarheiten enthalten und keineswegs Ergebnisse der modernen Wissenschaft sind. Ebensowenig sind sie mit den Erfahrungen des praktischen Lebens vereinbar. Sie haben etwas Unreifes an sich, daß man unwillkürlich versucht ist, sich die Träger dieser Gedanken auf ihre Persönlichkeit hin anzusehen. Dabei macht man die überraschende Entdeckung, daß es Schriftsteller sind, die in ganz jungen Jahren, meist Anfang der Zwanziger, ihre Gedanken der öffentlichen Beurteilung übergeben haben. Sieht man sich ihre äußern Verhältnisse an, so erfährt man, daß sie kaum der Schule oder der Universität entwachsen, ihre Existenz auf die Erträgnisse ihrer Federarbeit gestellt haben. Nur wenige von unsern naturalistischen Schriftstellern haben einen Beruf gehabt, in dem sie Welt und Menschen kennen lernen konnten. Den Einfluß der Berufsarbeit auf die Tätigkeit des Schriftstellers hat Gustav Freytag in einem Briefe an einen Studenten, der ihm 1883 eine Novelle zur Begutachtung übersandt hatte, mit den Worten gekennzeichnet: „Erst müssen Sie durch ernste Geistesarbeit und durch die Stellung, welche Ihnen eine solche unter den Mitlebenden verschaffen kann, zum Manne reifen, und Sie müssen eine gewisse

Herrschaft über das Leben gewinnen, ehe Sie volle Berechtigung erhalten, Menschenchicksale künstlerisch zu idealisieren.“

Nicht alle Berufe geben einen vollen Einblick in das Getriebe der Welt und der Menschen. Die Berufe, die meist mit Kindern und Frauen in Berührung kommen, deren geistige Fähigkeiten wenig entwickelt und deren Erfahrungen gering sind, verschaffen eine geringere Menschenkenntnis und Lebenserfahrung als die, die mit Männern zu tun haben, die im praktischen Leben gereift sind und sich die Bildung unsrer Zeit angeeignet haben. Daß zum Beispiel die Geistlichkeit mit weltlichen Dingen wenig vertraut ist, ersieht man aus der Geschichte des Kirchenstaats, dessen Verwaltung die schlechteste aller Länder war. Im allgemeinen herrscht in der Schriftstellerswelt eine tiefe Abneigung gegen jeden Beruf, die so weit geht, daß sie jeden für einen Philister hält, der sich nicht ausschließlich literarischen oder künstlerischen Arbeiten widmet. Infolgedessen stellen sich Fernstehende den Schriftsteller gewöhnlich als einen Mann vor, der für jeden Beruf untauglich ist.

Außerdem hat der deutsche Schriftsteller bei unserm Kastengeist wenig Gelegenheit, größere Interessentkreise kennen zu lernen. Während der französische und der englische Schriftsteller, der einen Namen hat, zur „Gesellschaft“ gehört, bleibt der deutsche gewöhnlich höhern Ständen fern, wenn er nicht durch Geburt oder Berufsstellung dazu gehört, oder erhält Einladungen nur von Leuten, die sich den Schein geben wollen, als hätten sie eine gewisse Fühlung mit der Literatur. Die Folge dieser Abgeschlossenheit ist, daß der Schriftsteller, der meist aus niedern Schichten stammt, nur deren Leben und Ansichten beschreibt. Man macht aus der Not eine Tugend, wenn man Dichtungen, in denen der Schriftsteller die Verhältnisse seiner engern Heimat zeichnet, „Heimatkunst“ nennt. Über diese Eigentümlichkeit unsrer Literatur urteilt ein Theaterdirektor*) folgendermaßen: „Sehen wir, von seltenen Ausnahmen abgesehen, auf unsern Bühnen etwas von der Menschheit großen Gegenständen? Außer mannigfaltigen Idyllen des Glends meist gröbere oder feinere Herzenssachen mit einem mehr oder minder süßen Mädel und geistige Entwicklungsnöte eines jungen Menschen, der sich mit mehr oder minder Recht für ein Genie hält.“ Der Verfasser macht dann das moderne Miliendrama dafür verantwortlich, das nur die Bearbeitung des persönlich Erlebten gestatte, und meint, es sei Mangel an Phantasie bei unsern Dichtern, die sich in andre Lebenslagen nicht zu versetzen verstünden.

Nach unsrer Ansicht fehlt es ihnen an Einbildungskraft keineswegs, wohl aber an Erfahrung und Menschenkenntnis. Es geht ihnen wie den Frauen, die ausschließlich in ihrer Familie und in Gesellschaft verkehren und dort nur die angenehme Oberfläche der Dinge kennen lernen. Das ist auch der Grund, weshalb sich unsre Unterhaltungsliteratur, die zum größten Teil in den Händen von Frauen liegt, noch immer in den alten ausgetretenen Bahnen bewegt und

*) Alfred Freiherr von Berger, über Drama und Theater. Leipzig, 1900. S. 40 ff.

vom modernen Leben nichts in sich aufgenommen hat. Ihre Konflikte liegen in dem Erfahrungskreise junger Mädchen, deren Ziel die Ehe ist, mit der ihre Erzeugnisse gewöhnlich enden. Nur bei der täglichen Erwerbsarbeit lernt ein Mensch den andern genau kennen, und wer hier Erfahrungen sammelt, vermag auch die Kämpfe anderer Lebenskreise zu verstehen, da sich der menschliche Charakter in allen Ständen und Verhältnissen gleich bleibt. Der Mangel an Erfahrung erklärt ferner die merkwürdige Erscheinung, daß der naturalistische Schriftsteller historische Stoffe selten bearbeitet, trotzdem in zahlreichen Geschichtswerken und Memoiren genügende Einzelheiten niedergelegt sind. Die abgeschlossene Lebensweise verhindert den Schriftsteller, seinen eignen Charakter zu entwickeln. Die Ausbildung seiner Willenskraft ist für ihn von großer Bedeutung, da sie ebenso wie Gefühl, Phantasie und Verstand deutliche Spuren in seinen Werken hinterläßt. Die naturalistische Lebensanschauung überfiehet diese Kraft, die Hindernisse zu beseitigen und widrige Verhältnisse umzugestalten vermag, und deshalb herrschen in den Schriften der Modernen Schwachmut und Stumpfheit, die alles über sich ergehen lassen.

In frühern Jahrhunderten waren fast alle Menschen unfrei und konnten sich nur durch freiwilligen Tod von dem steten Druck befreien. Heute genießen wir in sozialer, sittlicher und politischer Beziehung eine größere Freiheit und können uns fast jeder Unterdrückung entziehen, wenn wir einen festen Charakter haben. Ist er indessen schwach, und werden wir uns des Druckes, der auf uns lastet, bewußt, so entsteht in uns jene Stimmung, die wir Sentimentalität nennen. Die Konflikte unsrer Naturalisten wie unsrer Familienblattschriftsteller werden meist in dieser sentimental und rückständigen Weise gelöst. Was bedeutet für uns die Verweigerung der elterlichen Zustimmung zur Ehe, da jeder Mündige deren nicht mehr bedarf? Was sind in der heutigen Welt Ehekonflikte, die in den meisten Ländern durch Scheidung gelöst werden können? Was sind für uns religiöse Kämpfe, wo wir Gedankenfreiheit und Freiheit des Bekenntnisses haben? Nur ein Schwächling weiß sich aus solchen Konflikten nicht herauszufinden und verdient weder unser Mitgefühl noch unsre Teilnahme.

Wir wollen aber nicht so einseitig sein wie die Naturalisten und ihre Unklarheiten, Widersprüche und Schwächen nicht allein aus ihrem Milieu erklären. Auch ihre Weltanschauung — also ein geistiges Moment — wirkt auf ihre Schriften ein. Die Gebildeten huldigen vielfach dem Materialismus, in dem sie die einzig wahre, wissenschaftliche Weltanschauung sehen. Wenn alles aus Stoff besteht, und immaterielle Wesen nicht vorhanden sind, so ist die Theorie von der Vererbung körperlicher Eigenschaften auch auf die geistigen auszudehnen. Ist aber das Leben des Menschen mit dem Tode zu Ende, so muß jeder danach streben, möglichst viele Güter auf dieser Welt zu erobern, damit er sein Glücksbedürfnis befriedigen kann. Dieses Glück kann sich aber nur auf sinnliche Güter erstrecken, da es andre nach Ansicht des Materialismus nicht gibt. Die Folge dieser Weltanschauung ist ein Egoismus, der alles rücksichtslos niedertritt. Ihre

philosophische Verherrlichung hat sie im Übermenschlichen Nietzsche mit seiner Herrenmoral gefunden. Da der Egoist nur an sich denkt, so sucht er alle Verpflichtungen von sich abzuwälzen. Daher die Theorie von der freien Ehe, die dem Manne vollkommene Freiheit läßt. Wer aber soll die Kinder erziehen, die einer solchen Ehe entsprossen sind? Das ist eine sehr nüchterne und praktische Frage, die für unser Staatswesen, dessen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung auf der Ehe beruht, von der größten Wichtigkeit ist. Um die Schuld der Trennung auf die Frau, deren Liebe gewöhnlich von größerer Dauer ist, zu schieben, hat sich der Mann die Theorie von der angeborenen Verdorbenheit des Weibes zurechtgelegt, das alle seine Unannehmlichkeiten verursacht habe. Als gebildeter Mann hängt er seinen Gedanken überall ein hübsches Mäntelchen um. Wo wir behaupten, der Anhänger der freien Ehe wolle keine dauernden Verpflichtungen auf sich nehmen, deklamiert er gegen den gesetzlichen Zwang und erklärt, wahre Liebe brauche weder den standesamtlichen noch den kirchlichen Segen. Wo wir von Egoismus sprechen, sagt er, jeder habe das Recht, seine Persönlichkeit „auszuleben“ und seine Anlagen und Fähigkeiten frei zu entfalten. Für den Materialisten hat das Leben mit dem Tode sein Ende gefunden. Deshalb legt er auf das irdische Leben einen übertriebenen Wert und hält Kriege, in denen sich Tausende für Millionen opfern, für eine Erscheinung, die modernen Anschauungen zuwiderlaufe. Im Namen der Menschlichkeit erhebt er Einspruch gegen den Krieg, vergißt aber, daß die ärgsten Verbrecher die Oberhand hätten und die raubgierigsten Völker alle andern vergewaltigen würden, wenn es keine bewaffnete Macht gäbe, die das Eigentum und den Frieden beschützt.

Nicht alle Egoisten können ihre Wünsche befriedigen, denn die meisten Hoffnungen werden begraben. Unzufriedenheit und Pessimismus sind deshalb eine weitere Folge der materialistischen Weltanschauung. Die wenigen Glücklichen und Erfolgreichen schreiben selten ihre Gedanken nieder, da ihre Geisteskräfte mit der Ausführung ihrer Unternehmungen vollauf beschäftigt sind und sie auch nicht immer die erforderlichen schriftstellerischen Fähigkeiten haben. Von denen aber, die bei der Teilung der Erde zu spät gekommen sind, greifen viele zur Feder und verbreiten ihren Pessimismus durch die Kinder ihrer Muse. Ibsens Dramen und Zolas Romane sind erfüllt von düstern und wehleidigen Schilderungen, und die Sentimentalität feiert Orgien in Kellnerinnenromanen und Dirnentagebüchern.

Egoismus, Schwachmut, Pessimismus und Sentimentalität sind nicht die Fundamente, auf denen große Taten aufgebaut werden und unsterbliche Dichtungen wachsen. Es hat etwas Lähmendes an sich, wenn uns gepredigt wird, wir Menschen seien nur das Produkt äußerer Verhältnisse. Was nützen uns Fleiß, Unternehmungsgest und Tatkraft, wenn wir doch nicht über das von unsern Vätern erhaltne Erbe hinauskönnen? Aus den Schriften Bismarcks, Moltkes und anderer hervorragenden Geister, die in einem bedeutenden Leben gestanden haben, spricht eine ganz andre Weltanschauung. Unser politischer und wirtschaftlicher Aufschwung steht mit seinem Optimismus in krassem Gegensatz

zu der defakenten Stimmung unsrer Literatur, die von Frankreich und Norwegen zu uns herübergekommen ist. In diesen Ländern ist sie erklärlich: unser westlicher Nachbar ist seit dem Deutsch-französischen Kriege in seinem Ansehen und in seiner Ausdehnungskraft sehr zurückgegangen, und das spärlich bevölkerte nordische Reich kann bei seinen bauerlichen Verhältnissen und seinem abgeschiednen Stilleben weder politische noch wirtschaftliche Fortschritte machen. Der Humor ist in der deutschen Literatur selten anzutreffen, da zu dieser Geistesstimmung eine gewisse Herrschaft über das Leben gehört, die unsre Schriftsteller meist nicht besitzen. Unsre Possen und Schwänke bewegen sich ausschließlich im Wort- und Situationswitz, Charakterkomik sucht man vergeblich im deutschen Drama.

Gebildete Männer des praktischen Lebens äußern oft, es sei ihnen nicht möglich, einen naturalistischen Roman zu lesen oder ein modernes Milieustück zu sehen. Sie halten sich gewöhnlich an Zeitungen und Zeitschriften und gehn sehr selten ins Theater. Man hört deshalb häufig die Klage, der literarische Geschmack habe sich verflacht. Sie wäre nicht berechtigt, wenn uns der Naturalismus neue Ideale anstatt widerspruchsvoller Theorien und ein echtes und umfassendes Bild des modernen Lebens anstatt abstoßender Verzerrungen böte.



Eltern und Kinder

Von Ernst Borkowsky in Naumburg a. d. Saale

(Schluß)



Ich glaube, es gibt viele Menschen in unserm deutschen Lande, die sich noch immer höhere Kulturwesen dünken als die Japaner. Aber sie wissen wohl nicht, daß diese Mongolen in ihrer Pädagogik nur sanfte Mittel gebrauchen — und doch werden ihre Söhne Männer mit männlichem Ertragen, mit aufopfernder Heldenhaftigkeit und ritterlichem Gefühl. Wie hätten auch Schwächlinge das ungefüge Rußland besiegen können!

Ein guter Vater nimmt keine Haustyrannenpose an; er gewöhnt sich auch das unerträgliche Allesbesserwissenwollen und den lästigen Dozierton ab und bleibt allein der ältere Kamerad seiner Kinder. Es gibt ein vortreffliches Mittel der Selbstkontrolle. Auch Ellen Key empfiehlt es: Frage dich als Erzieher stets in kleinen wie in großen Dingen: „Würde ich selbst damit einverstanden sein, so behandelt zu werden, wie ich eben mein Kind behandelt habe?“

Kinder sind kein wirtschaftliches Inventar, keine Sachen, sondern Persönlichkeiten. Sie bilden sogar die Majorität der menschlichen Wesen. Sie sind auch keine reinen Blätter, auf die die Eltern ihre Handschrift schreiben dürfen,